

gebers (S. 59–80) – auch einen äußerst lesenswerten Beitrag aus gleicher Feder zu »Johann Lorenz von Mosheims Predigten zwischen reformatorischer Theologie, imitatio-Christi-Frömmigkeit und Gesetzmäßigkeit« (S. 81–119). Mißlich daran ist lediglich, daß dieser Beitrag nicht eigentlich auf den zuvor abgedruckten Text Bezug nimmt und zudem, wenn auch in etwas kürzerer Form, an nicht gerade verborgener Stelle bereits zu lesen war, nämlich im neuesten Sekundärwerk zu Mosheim: Martin Mulso u.a. (Hg.), Johann Lorenz Mosheim (1693–1755), Wiesbaden 1997, S. 297–327. Allerdings wäre der Band mit dem weniger als 50 Seiten umfassenden Text allein wohl etwas zu dünn geraten. Das abschließende Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 123ff.) enthält nur die im Apparat der Edition zitierten Werke, was zu dem eigenartigen Ergebnis führt, daß die Abteilung »Sekundärliteratur« fast nur äußerst unspezifische Lexikonartikel aufführt, während man sich hier die im Nachwort und im Anhang benutzte Forschungsliteratur zu Mosheim übersichtlich zusammengestellt gewünscht hätte.

*Dirk Fleischer*, der verdienstvollerweise bereits mehrere Werke Mosheims, so u.a. die »Pastoral-Theologie« von 1754 und den berühmten »Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte« von 1746 im Nachdruck zugänglich gemacht hat (Waltrop 1991 bzw. 1995), legt mit dem Reprint der Helmstedter Zweitaufgabe der »Kurzen Anweisung« von 1763 (bereits die Erstausgabe war 1756 postum erschienen) erneut ein akademisches Hauptwerk Mosheims vor; daß es sich hierbei bereits um eine zweite Auflage handelt – die erste war 1990 im selben Verlag, jedoch noch nicht in der erst 1992 eröffneten Reihe »Wissen und Kritik« erschienen –, zeigt deutlich den Bedarf an derartigen Publikationen. Mosheims enzyklopädische Einleitung in das Studium der Theologie geht auf mehrjährige Lehrerfahrung zurück und kann als typische Vertreterin dieser im 18. Jahrhundert bereits fest etablierten Gattung gelten, zumal die ihr zugrunde liegenden Vorlesungen diejenigen eines Angehörigen der ersten Generation von Professoren an der für die Entwicklung fachspezifischer Enzyklopädien so bedeutsamen Universität Göttingen waren. Dies gilt selbst dann, wenn die Einschätzung des Herausgebers, sie stelle »zweifelsohne einen Markstein in der Entwicklung der Theologie zu einer akademischen Fachwissenschaft dar« (Einleitung, S. 3), Anspruch wie Wirkung dieser Schrift wohl doch etwas überschätzt. Die kenntnisreiche Einleitung Fleischers (S. 3–41), die über eine Einführung in das im Anschluß abgedruckte Werk selbst deutlich hinausgeht und Mosheim nicht nur bio-bibliographisch, sondern namentlich auch in seiner Bedeutung für die Kirchengeschichtsschreibung präsentiert, sucht die »Kurze Anweisung« vor allem gegenüber August Hermann Franckes »Idea studiosi theologiae« (1712; noch einschlägiger wäre vielleicht der Vergleich mit dessen direktem Parallelwerk, der »Methodus studii theologici« von 1723 gewesen) sowie neben Johann Salomo Semlers »Versuch einer nähern Anleitung zu nützlichem Fleiße in der ganzen Gottesgelehrsamkeit« (1757) zu profilieren. Das Verzeichnis der Sekundärliteratur (S. 37–41), das wohl noch an Übersichtlichkeit gewonnen hätte, wäre es nicht in einen allgemeinen und einen dem kirchenhistorischen Werk Mosheims gewidmeten Teil gegliedert worden, ist durch Eginhard P. Meijering, Die Geschichte der christlichen Theologie im Urteil J. L. von Mosheims, Amsterdam 1995, den ausführlichen Beitrag s. v. »Mosheim«, in BBKL 6, 1993, 196–204 sowie den o.g. Sammelband zu ergänzen.

Noch ein Wort zur äußeren Gestalt der hier vorgestellten Publikationen: Steigers Edition ist drucktechnisch wie buchbinderisch äußerst ansprechend aufgemacht und genügt allen bibliophilen Ansprüchen, eine Präsentation, die ihren Preis hat; der bedeutend schlichteren Form von Fleischers Reprint geht es offenkundig allein um eine möglichst günstige Leseausgabe eines meist nur in den Sonderlesesälen ausgewählter Bibliotheken zugänglichen Werkes.

Beiden Buchveröffentlichungen ist die Theologiegeschichtsforschung zu Dank verpflichtet wie sie auch von beiden Reihen, denen diese angehören, noch vieles zu erwarten hat. *Leonhard Hell*

HANS LUDWIG NEHRLICH: Erlebnisse eines frommen Handwerkers im späten 17. Jahrhundert, hg. v. RAINER LÄCHELE (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien, Bd.1). Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle; Max 1997. 100 S. Kart. DM 62,-.

Die von Rainer Lächele edierte, mit einer ausführlichen Einleitung versehene Lebensgeschichte des unweit Arnstadts, in dem kleinen Dorf Sülzenbrücken wohnhaften Böttchers Hans Ludwig Nehrlich gehört zu den eindrucksvollsten Ego-Dokumenten gesellschaftlicher Unterschichten der frü-



hen Neuzeit, die wir besitzen. Nehrlich zählte wohl zum geistigen Umfeld der Haller Pietisten – was ihm eine permanente Überwachung durch das geistliche Konsistorium eintrug –, war wie andere dem frühen Pietismus bzw. Separatismus zuzurechnende Laien aus dem Kreis der Unterschichten außerordentlich belesen und ist, nicht zuletzt dank der im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle verwahrten (nicht edierten) Quellen als Person plastisch zu greifen. Inwieweit seine Person repräsentativ, der Einzelfall verallgemeinerbar ist, läßt der Herausgeber zu Recht offen.

Die Edition, erster Band der Halleschen Quellenpublikationen und Repertorien, besteht aus einer fundierten Einleitung, in der völlig zu Recht Forschungen auf dem Gebiet der Alphabetisierung – konkreter: des Lesens – angemahnt werden (S. 1–19), der mit Erläuterungen (Wörterklärungen, Identifikationen vorkommender Orte, Personen, Ereignisse sowie von [Bibel/Lied-]Zitaten) versehenen Quellenedition (S. 21–94), einem chronologischen Überblick über das Leben des am 2. Februar 1653 geborenen und am 23. Juli 1722 verstorbenen Böttchers (S. 95), einem Verzeichnis der Quellen zu Nehrlich im Archiv der Franckeschen Stiftungen (S. 97) sowie einem Personenregister zu Einleitung und Textteil (S. 99f.).

Norbert Haag

Geschlechterbeziehungen und Textfunktionen. Studien zu Eheschriften der Frühen Neuzeit, hg. v. RÜDIGER SCHNELL (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, Bd. 40). Tübingen: Max Niemeyer 1998. X, 317 S. Kart. DM 84,-.

Haben sich die Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Frühen Neuzeit verändert? Kann man im Vergleich zum Mittelalter tatsächlich von einem Wandel des Geschlechterverhältnisses sprechen, oder ist nicht doch verstärkt zu berücksichtigen, daß sowohl im Diskurs über die Geschlechterbeziehungen als auch in der gesellschaftlichen Realität mittelalterliche Traditionen weiter- oder gar neu auflebten? Die zahlreichen Untersuchungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit, die in den letzten Jahren entstanden sind, kommen hier zu unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Ergebnissen. Dieser »zwiespältige Befund« hat – so *Rüdiger Schnell* in seiner Einleitung zum vorliegenden Sammelband – vor allem methodische Gründe: Der Großteil der Forschungen zur frühneuzeitlichen Geschlechtergeschichte basiert auf schriftlichen Quellen, die jedoch häufig ohne die notwendige kritische Analyse ihrer höchst unterschiedlichen eigentlichen »Textfunktionen« miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Texte werden miteinander verglichen, obwohl sie eigentlich nicht vergleichbar sind. Ziel des Basler Forschungsprojektes aus den Jahren 1992–1995, dessen Ergebnisse hier versammelt sind, war es, am Beispiel eines bestimmten Textkorpus, nämlich Eheschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, zunächst die methodische Frage der Vergleichbarkeit von Texten zu klären. Unter Berücksichtigung dieser textwissenschaftlichen Voraussetzungen sollte dann untersucht werden, ob und in welcher Hinsicht von einem Wandel des Eheverständnisses und des Geschlechterverhältnisses in der Ehe im Gefolge von Humanismus und Reformation die Rede sein kann.

In seinem Einleitungsbeitrag gibt *Rüdiger Schnell* einen ausführlichen Überblick über die Forschungssituation und entwickelt daran anschließend sein Programm einer »neuen« Textanalyse. Bezogen auf den thematischen Zusammenhang des Projektes konzentriert sich diese auf die unterschiedlichen »Gebrauchsfunktionen« der Eheschriften, die sich aufgrund verschiedener »Textmerkmale« (Kommunikationssituation, Sprache/Stil, äußere Aufmachung, Darstellungsmodus) eruieren lassen, und daran anschließend auf die Frage, ob sich durch den Vergleich funktional gleicher Texte aus verschiedenen Epochen auf einen Wandel des Geschlechterdiskurses schließen läßt. Bei den weiteren Beiträgen des Sammelbandes handelt es sich um Studien, die an ausgewählten Eheschriften das textanalytische Instrumentarium exemplarisch auf Detailfragen anwenden. *Helmut Puff* unterzieht zwei annähernd »vergleichbare« Eheschriften – eine vorreformatorische und eine lutherische – dem textanalytischen Vergleich und kommt zu dem Schluß, daß sich der reformatorische Ehediskurs im Vergleich zum mittelalterlichen durch eine stärkere Rigidität auszeichnet. Für das Gelingen einer Ehe ist – so der lutherische Standpunkt – nur indirekt das Verhältnis zwischen Mann und Frau ausschlaggebend. Beide Partner werden vielmehr in die Verantwortung genommen, Gottes Auftrag in der Ehe zu erfüllen – ein Anspruch, der kaum einlösbar ist, so daß